Gastkommentar

Träumen und Handeln – was wir künftigen Generationen mitgeben

«Wir müssen es wagen zu träumen, aber ebenso zu handeln.» So heisst es im «Letter to Future Generations», der am Philea Forum 2026 in Kopenhagen entstanden ist. Philea, die Philanthropy Europe Association, ist die europäische Stimme der Philanthropie. Der Brief fängt die Hoffnungen, Ängste und Handlungsaufrufe der Teilnehmenden ein und trägt ein Spannungsfeld in sich: Träumen und Handeln, Hoffnung und Sorge.

Der Brief beschönigt die Lage nicht. Er spricht von einer Zeit, in der Technologie Menschen näher zusammenbringt und zugleich viele voneinander entfernt. Er spricht von Demokratie, die man nicht nur aus Geschichtsbüchern kennen, sondern täglich praktizieren möchte. Und er spricht von einem Planeten, der blau, grün und stellenweise weiss bleiben soll, und nicht rot.

Er nimmt die Sorge ernst, ohne sich von ihr lähmen zu lassen: «Hilflosigkeit und Trägheit sind ansteckend», heisst es, «und wir müssen dagegen immun werden.» Wie kommt hier die Philanthropie ins Spiel? Sie sieht in den Widersprüchen einen Anlass zu wirken. Die Philanthropie antwortet auf dieses Spannungsfeld, indem sie handelt. Sie tut es nicht mit einer einzigen Vision, sondern mit vielen. Je vielfältiger die philanthropische Landschaft ist, desto breiter sind die Versuche, die Welt ein Stück besser zu machen. Doch jede grosse Vision braucht Mut, und sie braucht Menschen, die davon erzählen, damit das Wirken sichtbar wird. Das Philea Forum bringt diese Vielfalt jedes Jahr zusammen.

Auch Liechtenstein ist Teil davon. Das Land ist klein und überschaubar und die Verhältnisse sind gut. Sie sind aber nicht selbstverständlich.

> «Liechtenstein mag klein sein, doch die philanthropische Vielfalt ist gross. Denn jedes einzelne Engagement ist ein eigener Versuch, die Welt ein Stück besser zu machen.»

Sophia Link-Quaderer, Mitarbeiterin Kommunikation, digitale Medien & Events bei der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts e. V.

Die Spannungen der Welt machen an der Grenze nicht halt. Gemeinnütziges Engagement ist in Liechtenstein weit verbreitet. Über 1400 Stiftungen haben sich einem wohltätigen Zweck verschrieben, und der Blick endet nicht an der Landesgrenze. Das zeigte die diesjährige Philanthropie-Plattform 2026 im TAK in Schaan: Verschiedene Akteure aus der liechtensteinischen Philanthropie zeigten dort, was sie gemeinsam mit Partnern aus der Schweiz und dem globalen Süden bewirken, etwa in der Weiterbildung von Ärztinnen und Ärzten aus weniger privilegierten Regionen. Philanthropie beginnt bei einzelnen Menschen, die unterschiedliche Hintergründe mitbringen und ihre Hoffnung, die Welt zu verbessern, in vielen Formen hinaustragen. Oder, wie es im Brief heisst: Wir tauschen «passives Sorgenmachen» gegen «aktives Tun» und bauen etwas Neues auf.

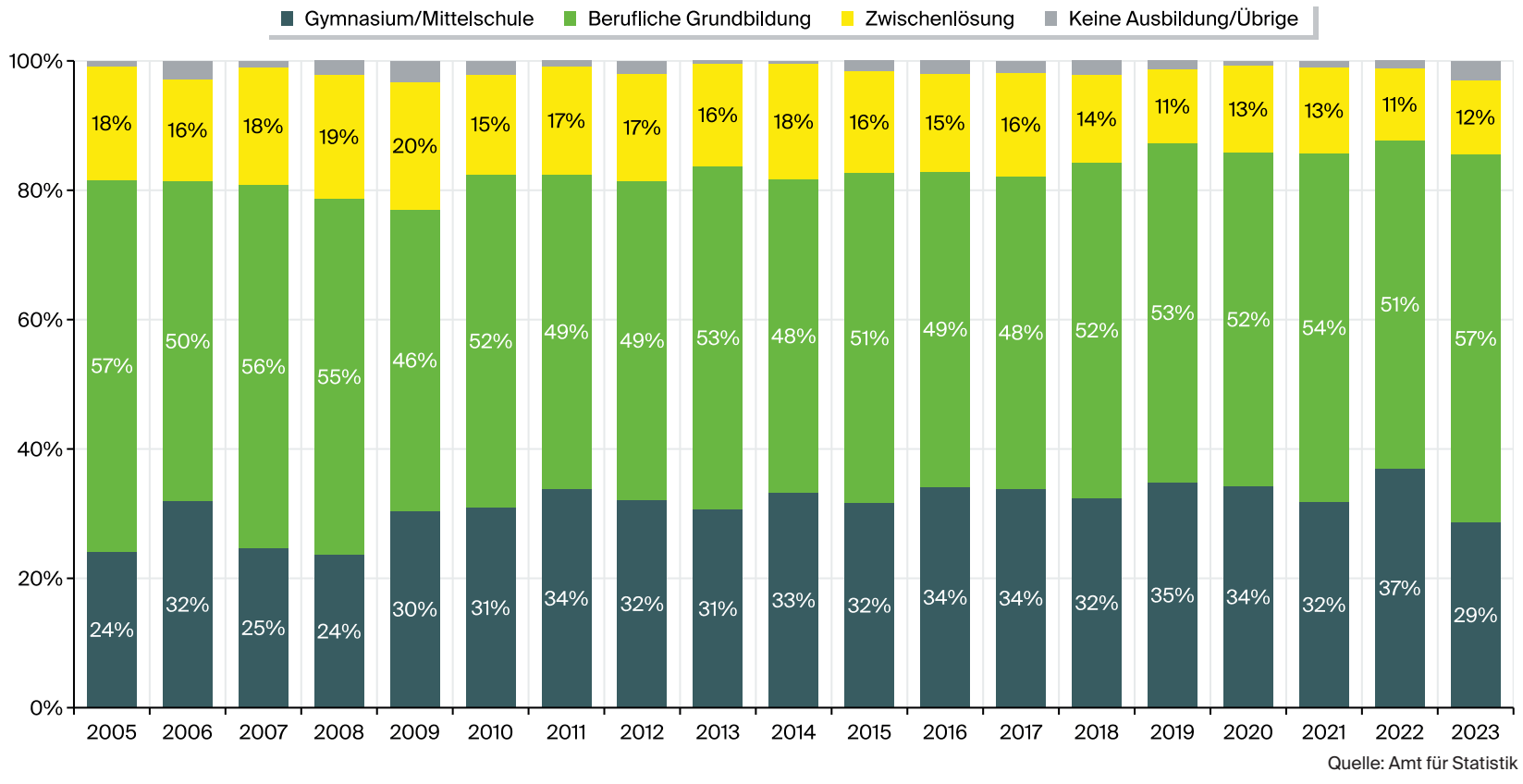
Der Brief vergleicht dieses Wirken mit Saat: Wer heute sät, wird die Ernte oft nicht selbst erfahren. Gerade für Stifterinnen und Stifter, die ihr Vermögen in eine gemeinnützige Stiftung mit langfristigem Horizont einbringen, trifft dies oftmals zu. Als Dachverband der liechtensteinischen gemeinnützigen Stiftungen und Trusts setzen wir uns für Vernetzung und gute Rahmenbedingungen ein. Der Brief sagt dazu: Niemand kann das allein. Deshalb wollen wir Menschen zusammenbringen, Brücken bauen und dass die Vielfalt und die Akteure Raum haben zu gestalten.

Liechtenstein mag klein sein, doch die philanthropische Vielfalt ist gross. Denn jedes einzelne Engagement ist ein eigener Versuch, die Welt ein Stück besser zu machen. Der «Letter to Future Generations» richtet sich an jene, die nach uns kommen. Ihnen können wir zeigen, wie viele Wege es gibt, etwas zu bewegen. Der Brief endet mit dem Satz, den wir uns selbst sagen dürfen: Es gibt keine Zukunft ausser jener, die wir selbst gestalten.



Sophia Link-Quaderer
Mitarbeiterin Kommunikation, digitale Medien & Events bei der Vereinigung liechtensteinischer gemeinnütziger Stiftungen und Trusts e. V. (VLGST)

Kaum Veränderungen bei der Ausbildungswahl nach der obligatorischen Schulzeit



Quelle: Amt für Statistik

Nach der obligatorischen Schulzeit wird in Liechtenstein am häufigsten eine berufliche Grundbildung oder ein Gymnasium besucht. Während der Anteil der Wechsel in eine berufliche Grundbildung relativ stabil blieb, kann seit 2005 eine leichte Verschiebung weg von Zwischenlösungen wie dem freiwilligen 10. Schuljahr und hin zu Eintritten in Gymnasien beobachtet werden.

Die abnehmende Relevanz von Zwischenlösungen ist grundsätzlich als positiv zu bewerten, da Jugendliche so früher ihre Erstausbildung starten. Zwischenlösungen können allerdings einen sinnvollen Zwischenschritt darstellen, wenn sie den Berufswahlprozess unterstützen und die Jugendlichen dadurch in der nachfolgenden Ausbildung erfolgreicher sind.

Besonders nach der Oberschule werden Zwischenlösungen häufig gewählt. Dies hat zur Folge, dass der Direkteintritt in eine Erstausbildung keine Selbstverständlichkeit ist: In den letzten Jahren erfolgte er bei 20 bis 30 Prozent nicht unmittelbar.



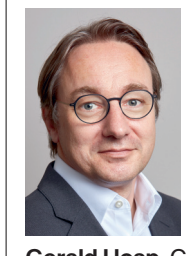
Johannes Lehmann
Ökonom am Liechtenstein-Institut

Gastkommentar

Kein Wandel im Handel

Das Schlimmste für einen Populisten ist es, eine vermeintlich populistische Politik zu verfolgen, die nicht populär ist. Der Erdrutschsieg der Demokraten bei den Zwischenwahlen in den USA war teilweise auch ein Votum gegen die Handelspolitik des US-Präsidenten Donald Trump. Republikanische Kandidaten verschwiegen aus gutem Grund weitgehend das Thema, vielen von ihnen nützte es nicht. Manche Kommentatoren sprechen bereits von einer neuen Ära des Freihandels. Dies ist jedoch voreilig. Die Zollpolitik von Trump machte ohnehin seit dem sogenannten Unabhängigkeitstag im April vergangenen Jahres bis jetzt eine erstaunliche Wandlung durch. Von den immens hohen Zollsätzen, die Trump nach Gutsherrenart über die Länder dieser Welt ausschüttete, musste das Weisse Haus einige wieder zurücknehmen. Sei es wegen einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs, sei es wegen der Gegenmassnahmen Chinas.

Andere Länder tappten nicht in die Falle eines Wie-du-mir-so-ich-dir, was zu noch verheerenderen wirtschaftlichen Folgen hätte führen können. Die US-Zölle waren nicht wirkungslos, die häufig widersprüchlichen Ziele der Zollpolitik wurden aber nicht erfüllt: Die Zölle führten zu höheren Staatseinnahmen, aber nicht zu einer Senkung des Handelsbilanzdefizits, und auch nicht zu einer Renaissance der US-Industrie. Vielmehr wurde die Inflation ein wenig angeheizt. Trump nutzte die Zollkeule vor allem, um anderen Ländern seinen Willen aufzuzwingen. Es ist beruhigend festzustellen, dass Handelskriege kein Wahlkampfschlager sein müssen. Vor zwei Jahren hatte jedoch Trump mit dem Versprechen gewonnen, die Zölle zu erhöhen. Es ist zweifelhaft anzunehmen, dass der Protektionismus auf einmal passé sein soll. In der letzten Präsidentschaftswahl und in den Zwischenwahlen standen vielmehr die Lebenshaltungskosten und nicht die Handelspolitik im Vordergrund. Das Wahlergebnis ändert zudem nichts daran, dass viele der Zollmassnahmen in die Zuständigkeit der Regierung und nicht des Kongresses fallen. Gesetzesvorstösse kann das Weisse Haus mit einem Veto blockieren. Derzeit sind die Zölle immer noch so hoch wie zuletzt in den 1940er-Jahren. Diese könnten noch verschärft werden. Auf vielen Liechtensteiner Gütern lastet derzeit ein Zoll von 12,5 Prozent. Für Metalle und Metallprodukte ist dieser gar noch deutlich höher. Präsident Joe Biden schaffte die Zölle seines Vorgängers Trump nicht ab, vielmehr betrieb Washington unter den Demokraten Industriepolitik, die auch protektionistisch wirkt. Zwar waren in den vergangenen Jahren viele Länder mit dem Abschluss von Handelsabkommen beschäftigt. Dazu zählt auch Liechtenstein im Rahmen der Efta, was positiv zu bewerten ist. Die Zahl der protektionistischen Massnahmen ist jedoch weltweit gestiegen. Europa diskutiert eher die Folgen der chinesischen Exportstärke und fürchtet sich vor einer Deindustrialisierung. Eine neue Ära des Freihandels? Wohl eher nicht. Die Hoffnung besteht vielmehr darin, dass Handelspolitik berechenbarer und weniger erratisch wird.



Gerald Hosp, Geschäftsführer der Denkwerkstatt Zukunft.li